

Das Tal schreit auf zum Föhn:
 „Was wirft dein wild Geföhn
 Lavinen ab den Höhen,
 die Bäche zu empören,
 die Matten zu zerstören?
 Kannst du denn nicht gelind
 den Winterschnee zertauen?
 „Nein!“ ruft der Frühlingswind,
 „tief liegen noch die grauen
 Schneeflocken in dem Land;

groß ist der Widerstand,
 mit dem die Norde kämpfen.
 Wollt' ich sie gütlich dämpfen,
 und sollte nur gemacht,
 tropfweise nach und nach
 der Schnee geschmolzen werden,
 wird's Maten nicht auf Erden.
 Des Kampfgetümmels Spuren
 bed' ich mit grünen Fluren.“

II. **Vertiefung.** 1. Ort und Zeit. Es ist in der Schweiz auf der Grenze zwischen Winter und Frühling. Die Berghänge sind mit Schnee, die Berggipfel mit Gletschern bedeckt. Von Süden braust der warme Föhn heran und bringt plötzlich Tauwetter. In den Bergklüften heult, pfeift und söhnt der Sturm. Von den Bergwänden rasen die Lavinen (von Schiller Löwinnen, von anderen Lauwinen genannt) in die Täler herab, fegen Häuser hinweg, verschütten Matten, begraben Menschen und schwellen die Bäche zu reißenden Strömen an.

2. **Personifikation.** Der Föhn ist als starker Krieger, weiser Stratege oder Kriegsführer, zäher Kämpfer, schneller Sieger und gütiger Regent geschildert. Weise dies nach!

3. **Gedankengang.** Das Tal mit seinen geängsteten Bewohnern fleht den Föhn um Schonung und um ein allmähliches Vertreiben des Winters an. Er schlägt die Bitte ab und beweist, daß die starken Gegner nur durch Kraft und Schnelligkeit, nicht durch Güte und langsame Bohrarbeit zu vertreiben sind. Um dem Talle bald einen blütenreichen Mai schenken zu können, muß der Feind rasch und nachdrücklich aus dem Felde geschlagen werden. Die Spuren des Kampfgetümmels verspricht er mit grünen Fluren und mit neuem Frühlingsseggen zu bedecken. Erst muß die Strenge walten, ehe Liebe und Barmherzigkeit ihr Füllhorn öffnen können.

Grundgedanken. In weiser Strenge auch zeigt sich Liebe und Erbarmen. Jede Verwüstung in der Natur wird durch neuen Segen vergütet. Der Kampf reinigt die Luft und gibt der Erde neue Kraft zum Tragen. Ohne Kampf kein Sieg, ohne Krieg kein Frieden, ohne Fleiß kein Preis!

III. **Verwertung.** 1. **Nutzenwendung und Verwandtes.** Murre nicht, wenn die Liebe mit Strenge gepaart ist! Verzweifle nicht bei Verlusten; die Segenskraft der Erde ist unerschöpflich! Wer nichts verlieren will, kann nichts gewinnen! Wer besitzt, der lerne verlieren! Geh stark und schnell auf den Feind, bekämpfe ihn zäh, desto eher wirst du Frieden und Gedeihen haben! — Schiller in Wilhelm Tell: Zum letzten Mittel, wenn kein anders mehr verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben. — Die Befreiungskriege 1813—15 forderten große Opfer, aber auf dem Schlachtfelde wuchs und läuterte sich der Geist der Nation. — Der weitschauende Bismarck äußerte: „Deutschland kann nur durch Blut und Eisen geeinigt werden!“ Der Sturm brach 1866 und 1870 los und